

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge,
Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 31 (1953)

Heft: 3

Artikel: Eine Hundertjährige

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Hundertjährige

Im „Sonnenhof“ in Erlenbach, einem Altersheim der Stadt Zürich, hat am 19. Juli Frau Elisabeth Ringger-Zöbeli ihr hundertstes Lebensjahr vollendet. Ihre Nachkommen: ein Sohn, acht Enkel und Enkelinnen und viele Urenkel nahmen am Festtag herzlichsten Anteil. Auch der Zürcher Stadtpräsident scheute nicht den Weg nach Erlenbach, um persönlich die Glückwünsche der Stadt zu überbringen. „Das Stübchen war ganz überfüllt mit Blumen“, erzählt mir Frau Ringger, immer noch verwundert, dass man so viel Aufhebens von ihr mache. Von ihrem Dasein habe bisher noch nie ein Ton die Oeffentlichkeit erreicht.

Dieses Dasein bedeutete von frühester Kindheit bis zum achtzigsten Jahr ununterbrochene strenge Arbeit. Als Aelteste der elfköpfigen Schar eines armen Maurerarbeiters kannte sie kaum je eine Stunde, die ihr selbst gehört hätte, wohl aber sah sie bittere Not, da der Vater nicht genug verdienen konnte. In Zürich ging Elisabeth die ersten sechs Jahre zur Schule, dann siedelte die Familie nach Niederweningen über. Zu jener Zeit gab es für das schulentlassene Mädchen aus armer Familie keinen andern Weg als den des Dienens. Mit vierzehn Jahren trat es seine erste Dienststelle bei Bauern an, später brachte es viele Jahre strengster Arbeit bei Bauern in Wangen bei Dübendorf zu. Dann — schon 35 Jahre alt — verheiratete sich Elisabeth mit einem Vorarbeiter der SBB; aber der Mann starb nach vier Jahren der Ehe. So blieb sie mit einem Söhnchen allein; sie ging nun waschen und putzen, denn so konnte sie das Kind bei sich behalten. Als sie diesen Beruf aufgab, war sie inzwischen siebzig geworden; der Sohn war längst erwachsen und verheiratet. Nun zog Frau Ringger in dessen Haushalt, um als Grossmutter einer wachsenden Enkelschar ihre unermüdlich tätige Unterstützung zu leihen. Die Enkel danken es ihr heute mit grosser Anhänglichkeit. Einige von ihnen sind aber ausgewandert und leben in den Vereinigten Staaten, während die Grossmutter nie über die Grenze des Kantons Zürich hinausgekommen ist.

Jeden Morgen steht die Hundertjährige um zehn Uhr auf, hantiert in ihrem Stübchen und geht dann zum Mittagessen in den grossen Essaal. Nachher ist Ruhestunde, später liest sie in der Zeitung oder in einem Erbauungsbuch. Nicht weit von ihrem Fenster steht ein hoher Pappelbaum, auf der andern Seite zittern die Blätter einer hellen Birke, Frei und weit wölbt sich der Him-



mel über den See und verliert sich hinter der dunklen Albiskette. Die Augen der Hundertjährigen sind noch frisch und lebendig genug, diese Aussicht zu geniessen. Sie ist ziemlich schwerhörig geworden, aber sobald sie eine Frage verstanden hat, gibt sie sogleich eine genaue Antwort. Alle Daten ihres Lebens sind ihr geläufig; sie nennt die bedeutsamen Zahlen ihrer hundert Jahre ohne Zögern. Als ich mich verabschiedete, nahm sie ihren Stock; abgesehen von einer kleinen Behinderung ist ihr Gang aufrecht und fast zierlich zu nennen — und sie kam mit mir in den Lift. Wir fahren hinunter — sie stieg aus und begab sich in den Esssaal, so selbstverständlich, als ob es gar nichts Besonderes bedeute, hundert Jahre alt zu sein.

m. m. „Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 1742.